

BAYERWALD

Geschichte erleben: Nato-Türme im Bayerischen Wald



Ein Ausflug in den Kalten Krieg

AUSFLUGSTIPP Einst konnte man sich ihnen nur unter Lebensgefahr nähern. Heute kann jeder die Horch- und Spionagetürme auf den Bergen des Bayerischen Waldes besichtigen – eine Reise in die Zeit des Kalten Krieges.

VON JOACHIM HAUCK

A

uf genau 1111 Metern über dem Meer behindert nichts den Blick in den Bayerischen Wald und hinüber nach Tschechien. Den Erbauern des Riesenturms über Neukirchen beim Heiligen Blut ging es allerdings nicht um die Aussicht – sie wollten Signale aus dem Osten abhören, den Funkverkehr russischer Migs und feindlicher Kommandozentralen jenseits der Grenze. Deutsche, amerikanische und französische Soldaten hörten 40 Jahre lang mit. Angeblich reichten ihre Ohren fast bis zum Schwarzen Meer.

Gut zwei Drittel aller in Westdeutschland geführten Telefongespräche abhörbar

Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs, am 1042 Meter hohen Cerchov, nur ein paar Kilometer Luftlinie vom Hohenbogen entfernt, stand praktisch auf Augenhöhe einer der wichtigsten Spionageposten des Warschauer Pakts. Er rühmte sich, Funk- und Richtfunkverbindungen der Nato bis nach Paris abhören zu können. Irrwitzige Mengen an Informationen aus dem Militär, der Politik und der Wirtschaft des Westens schöpften die russischen und tschechischen Lauscher ab.

Mit dabei war das DDR-Ministerium für Staatssicherheit, dessen Hauptabteilung III den Telefon-,

Fax- und Fernschreibverkehr in der Bundesrepublik anzapfen und dabei reiche Beute machen konnte. Was über Richtfunk lief, war für das Ministerium (ab)hörbar – gut zwei Drittel aller in Westdeutschland geführten Telefongespräche.

Es herrschte der klare Befehl, auf Eindringlinge zu schießen

Damals war es lebensgefährlich, sich dem Cerchov-Gipfel zu nähern. Das Wachpersonal hatte Befehl, auf Eindringlinge zu schießen. Das Gelände war zum Teil vermint, zwischen Stacheldraht und Elektrozäunen liefen scharfe Hunde. Heute lassen sich die Anlagen des Warschauer Pakts bei einer etwa zweistündigen Wanderung vom bayerischen Waldmünchen oder bequem per Bus erreichen. Wo einst Soldaten patrouillierten, werden heute in einer zum Bistro umgewandelten Militärbaracke Pilsner Bier und Schnitzel mit Pommes verkauft.

Drüben im bayerischen Neukirchen waren die Nato-Türme, wie sie in der Bevölkerung genannt wurden, weithin sichtbar. Es gab allerlei Gerüchte: Mal war von Raketensilos die Rede, mal von Gerätschaften, die Strahlung aussenden. Doch was wirklich auf dem Hochsicherheitsgelände geschah, wussten unten im Tal die Wenigsten. Das änderte sich erst, als der Lauschposten 2004 aufgegeben und später zu einem symbolischen Preis an den jungen Michael Schreiner verkauft wurde.

Der heute 36-Jährige baute auf den höchsten der verbliebenen zwei Nato-Türme nicht nur eine große Aussichtsplattform, auf die 262 Stufen einer kühnen, stählernen Außentreppe führen. Schreiner organisiert auch Besichtigungen des „Sektor.f“. Das war die militärische Bezeichnung der



Früher Spionageort, heute Touristenziel: Die ehemaligen „Nato-Türme“ im Bayerischen Wald locken viele Besucher an.

FOTOS: STEFAN GRUBER/LANDRATSAMT CHAM

Beidseitiger Lauschangriff: Auf dem Cerchov befindet sich ein ehemaliger Spionageturm, über den die Sowjets in den Westen lauschten.

FOTO: ANDREAS MEYER/LANDRATSAMT CHAM



Geschichte erleben: Nato-Türme im Bayerischen Wald



Die Türme waren das Nato-Cyber-Center der Siebzigerjahre, das mit immensem Aufwand betrieben wurde.

MICHAEL SCHREINER
Verein Sektor.f e. V.

Lauschangriff: Auf dem Cerchov befindet sich ein ehemaliger Spionageturm, über den die Sowjets in den Westen lauschten.

FOTO: ANDREAS MEYER/LANDRATSAMT CHAM



Anlage, die 1967 als Teil einer Kette von fünf Abhörstationen zwischen Ostsee und Bayerwald in Betrieb genommen wurde. Und so heißt auch der Verein, der sich mit Schreiner inzwischen um Erhalt und Entwicklung der Anlage kümmert.

5300 Tonnen Beton und 550 Tonnen Stahl wurden damals im „Sektor.f“ verbaut, die Türme mit Technik vollgestopft, die alle zehn Jahre auf den jeweils neuesten Stand gebracht wurde. Die Kosten, da ist sich Michael Schreiner sicher, dürften sich über die Jahre hinweg auf einen dreistelligen Millionenbetrag summiert haben.

„Sektor.f“ bot fast 200 amerikanischen und französischen Militärs Platz. Nochmal so viele Soldaten von Luftwaffe und Heer sowie Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes kamen hinzu. Die konnten für damalige Verhältnisse recht komfortabel arbeiten, anders als die Konkurrenz jenseits des Eisernen Vorhangs, die in eher schäbigen Baracken schlafen und Dienst tun musste.

Alles musste von Menschen gehört und dokumentiert werden

„Die Türme waren das Nato-Cyber-Center der Siebzigerjahre, das mit immensem Aufwand betrieben wurde“, sagt Schreiner. Denn anders als heute gab es keine High-Tech-Geräte, die auf verdächtige Stichworte reagierten und selbstständig die Aufzeichnung von mutmaßlich interessanten Gesprächen starteten. Was immer auch ausspioniert werden sollte, es musste komplett von Menschen abgehört und dokumentiert werden – eine mühsame und zeitraubende Arbeit. Schreiner und seine Helfer kümmern sich mit großem

persönlichen und finanziellen Aufwand um den Erhalt der einst geheimsten Teile des Militärkomplexes: Sie halten die Abhör-Räume im Hauptturm und die düsteren, feuchten Gänge unter der Erde in Schuss, kontrollieren regelmäßig die großen Versorgungs- und Kühlanlagen im Innern und noch tiefer unten den kleinen Atombunker. Dieser sollte 50 Mann aufnehmen und ihnen die Chance geben, einen regional begrenzten Atomwaffeneinsatz zu überleben.

Schauer Geschichten von atomarem Krieg

Bei Schreiners Erzählung frösteln Besucher selbst an den heißesten Sommertagen: „Bei Furth im Wald ist der breiteste Taleinschnitt im Bayerischen Wald, und über den sollten die russischen Panzer rollen. Diesen Vorstoß wollten die Amerikaner mit dem drastischsten Mittel verhindern – durch die atomare Verseuchung der ganzen Gegend.“ Die Erinnerung an den Kalten Krieg mit der am Hohenbogen noch sichtbaren Gefahr tödlicher atomarer Auseinandersetzungen halten Michael Schreiner und der Verein „Sektor.f“ mit Bedacht wach.

Mittelfristig möchten sie aus dem Militärkomplex ein Symbol des Friedens und der Völkerverständigung, nämlich ein Bildungs- und Begegnungszentrum für junge Leute aus ganz Europa machen. Schon jetzt dient die Anlage friedlichen Zwecken: Amateurfunker aus ganz Deutschland nutzen sie gern für ihr Hobby – und Touristen wie Einheimische freuen sich über die wirklich grandiose Aussicht von der 1111-Meter-Plattform.



Das Schild mit der Aufschrift „Vorsicht Schusswaffengebrauch“ ist noch ein Überbleibsel aus der Zeit des Kalten Krieges. Vom Hohenbogen aus hörten die westlichen Mächte während des Kalten Krieges den Funkverkehr im Osten ab.

FOTO: JOACHIM HAUCK / STEFAN GRUBER/LANDRATSAMT CHAM



SPIONAGETÜRME IM BAYERISCHEN WALD

Sektor.f: Zugänglich sind „Sektor.f“ und die Aussichtsplattform (sechs Euro Eintritt) im April täglich von 10 bis 16 Uhr, von Mai bis September von 8 bis 20 Uhr. Das Gelände ist über eine Straße erschlossen, die im letzten Teil nur mit Ausnahmegenehmigung befahren werden darf. Frei ist die Zufahrt bis zum Wanderparkplatz bei der Diensthütte des Hohenbogen. Von dort sind es noch rund vier Kilometer bis zum Gipfel. Schöner ist jedoch die etwa halbstündige Wanderung von der Bergstation der Hohenbogen-Sesselbahn bei Neukirchen.
www.sektor-f.de/aussichtsplattform

Cerchov: Für den Cerchov auf der tschechischen Seite empfiehlt sich eine etwa zweistündige Wanderung ab Waldmünchen über den Cerchovsteig. Die Anlage auf dem Gipfel ist im Mai und Juni an Wochenenden von 10 bis 17 Uhr geöffnet, im Juli und August täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr, sowie im September und Oktober nur an Samstagen und Sonntagen. Da sich die Zeiten immer wieder mal ändern können, empfiehlt sich eine Nachfrage bei der Tourist-Info Furth im Wald Telefon: (0 99 73) 5 09 80 oder online
www.bayerischer-wald-ganz-oben.de